

Geschlechterstudien der HU-Berlin in Zusammenarbeit mit dem Gen-ethischen Netzwerk und dem Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ organisiert. (www.gender.hu-berlin.de/diverses/koll.-selbstbestimmung)

Anna-Lin Karl / Dr. Marianne Kriszio

Gender, Migration und Lebenswege in Rostock

Ein Tagungsbericht

Die AG Genderforschung Rostock lud vom 21. bis zum 23. November 2013 zu ihrem 4. Internationalen Kolloquium in die Hansestadt. Mit dem Thema „Geschlecht, Migration und Lebenswege“ wollten die Veranstalterinnen das transnationale Weltgeschehen aus der Perspektive der Gender- und der Migrationsforschung beleuchten. Forscher_innen aus Hochschulen in Deutschland, Österreich, Schweden und den USA, darunter insbesondere Nachwuchswissenschaftler_innen, präsentierten sozial-empirische sowie kulturwissenschaftliche Arbeiten zu insgesamt sechs Themenfeldern. Von den Referent_innen aus Deutschland hatten mehrere selbst einen – meist osteuropäischen – Migrationshintergrund, ein Referent war türkischer und eine Referentin italienischer Herkunft. Analysiert wurden Migrationsbewegungen in unterschiedlichen Teilen der Welt, der Schwerpunkt lag jedoch auf der innereuropäischen Migration bzw. Zuwanderung aus der Türkei.

Dank der sehr engagierten AG Genderforschung Rostock war die Tagung nicht nur inhaltlich abwechslungsreich, sondern auch klar strukturiert, und sie beinhaltete zwei kulturelle Beiträge. Zum Auftakt trat das arabisch-deutsche Ensemble „Ourud Elmahabbe“ (dt. Blumen der Liebe) auf. Die Gruppe möchte zwischen den Kulturen musikalisch vermitteln; sie spielte arabische Vertonungen von Goethe-Gedichten und deutsche Übersetzungen arabischer Lieder. Am zweiten Tag gab das Jüdische Theater Rostock „Mechaje“ (dt. Freude) einen Einblick in sein Repertoire. Die Tagungsatmosphäre war insgesamt sehr freundlich und von konstruktivem Austausch geprägt, die Tagungsreferent_innen wurden bestens betreut.

Den Eröffnungsvortrag hielt Prof. Dr. Helma Lutz aus Frankfurt am Main. Lutz präziserte mit der Intersektionalitätstheorie die Konzeption biographischer Untersuchungen von Lebensentwürfen in der Migration. Einführend erinnerte die Soziologin an die Anfänge feministischer Thematisierungen von „Rasse“, „Ethnizität“ und „Nation“. Als Markstein wurde dabei der „Erste gemeinsame

Kongress deutscher und ausländischer Frauen“ genannt, der 1984 in Frankfurt am Main stattfand und unter dem Titel „Sind wir uns denn so fremd?“ dokumentiert wurde. Lutz ließ die Konzepte des „Othering“ und des „Doing Ethnicity“ Revue passieren und berichtete über neue positiv konnotierte Migrationsdiskurse im Zusammenhang mit internationaler Mobilität von Hochqualifizierten. Lutz führte weitergehend den Begriff der multiplen Transgression ein, definiert als Handlung und Erfahrung, als mentaler und emotionaler Prozess migrierender Personen und plädierte für den biographischen Zugang: Biographische Erzählungen könnten Migration als intersektional verbunden mit den „Platzanweisern“ Nation, Rasse und Geschlecht begreifen und die Gender- und Migrationsforschung verbinden.

Der zweite Keynote-Vortrag wurde von Prof. Dr. Can Aybek von der Universität de Luxembourg zum Thema „Temporal Aspects of Transnational Intimate Relationships and Marriage Migration“ gehalten. Am Beispiel von beabsichtigten Eheschließungen mit Partnerin_nen aus der Türkei sprach Aybek über die Auswirkungen der neuen Anforderungen an deutsche Sprachkenntnisse. Diese Studie hatte er an der Universität Siegen in Kooperation mit Gaby Straßberger von der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin durchgeführt. Beleuchtet wurden Beziehungsmuster und der gemeinsame Umgang mit dem Prüfungsstress, den die Deutschkurse für die künftigen Ehepartner_innen oft verursachen. Geschlechtsabhängige Heiratsmuster waren insofern zu beobachten, als dass Männer aus der Türkei ihre künftigen Frauen in der Regel erst nach erfolgreichem Abschluss eines Sprachkurses heiraten konnten, das heißt wenn die Einreise nach Deutschland sicher ist. Frauen werden demgegenüber von ihren Familien erst nach der Heirat zu den Sprachkursen geschickt, die zentralisiert in größeren Städten und damit oft fern vom Heimatort angeboten werden; die große Hochzeitsfeier findet allerdings auch hier meist erst nach Erhalt des Einreisevisums statt. Was die Partnerwahl betrifft, so gibt es unter den neuen Einreisebedingungen neben der traditionell durch die Familien arrangierten Ehe auch neue internetbasierte Modelle: Gut qualifizierte türkische Frauen, die in Deutschland keinen entsprechend qualifizierten türkischen Mann finden, suchen sich über das Internet einen Partner in der Türkei.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Migration“ in Literatur und Medien fand in aktueller und historischer Perspektive statt. Das Autor_innenspektrum reichte von Kindern jüdischer Emigrant_innen, deren Eltern nach 1945 in die DDR zurückgingen, über chilenische Exilschriftstellerinnen in Deutschland bis zur Vorstellung des schwedisch-tunesischen Schriftstellers Jonas Hassan Khemiri. Khemiri schreibt über seine Position in der schwedischen Gesellschaft. Außerdem wurden die in den letzten Jahren verzeichneten Fortschritte in der Einbeziehung „nicht-weißer“ Frauen in das feministische österreichische

Magazin „an.schläge“ analysiert. Den Abschluss der Literatur- und Medienanalysen bildete eine kritische Analyse der TV-Serie „Mordkommission Istanbul“, die insgesamt eine eher deutsche Perspektive auf die Türkei präsentiert.

Die drei Themenfelder „Neue weibliche Rollen?“, „Partnerschaft und Familie“ sowie „Arbeit“ wiesen inhaltlich engere Bezüge auf, als es die Titel vermuten lassen. In allen Beiträgen ging es mit unterschiedlichem Fokus sowohl um die Gestaltung privater Beziehungen als auch um die Einbeziehung in die Arbeitswelt. Die Beiträge setzen sich auseinander mit Migrantinnen aus Ex-Jugoslawien in Österreich, aus der Ukraine in Westeuropa sowie mit Migrantinnen aus Kirgisien in Russland und mit anerkannten Asylbewerberinnen aus Tschetschenien in Österreich. Die Referent_innen zeigten, welche Folgen Migrationen für die Situation der betroffenen Frauen und für familiäre Konstellationen haben. Am Beispiel der Migrantinnen aus der Ukraine wurde auf die Beziehungen der migrierenden Mütter zu den zurückgelassenen Kindern eingegangen und auf die Netzwerke, die in die Betreuung der – in der Heimat oft als eine Art „Waisen“ betrachteten – Kinder einbezogen sind. Auch die Sichtweise der Kinder wurde berücksichtigt: Diese sind oft sehr bemüht, „gute Kinder“ zu sein, um sich der mütterlichen Leistung für das Familienaufkommen würdig zu erweisen.

Ein weiterer Beitrag behandelte Migrantinnen als Existenzgründerinnen im Kontext eines Stadtentwicklungsprojekts in Hannover. Ferner kamen die Gründe für Abwanderungsentscheidungen gut qualifizierter türkeistämmiger Frauen und Männer zur Sprache. Abschließend sprach Lara Momesso (Tübingen) über weibliche „Marriage Migrants“ in Taiwan. Die überwiegend von Festland-China kommenden Frauen sind in der neuen Heimat mit sehr viel traditionelleren Geschlechterrollen und Hierarchien zwischen den Generationen konfrontiert, was insbesondere zu Problemen mit den Schwiegermüttern führt. Aufgrund solcher Erfahrungen hätten sich die Migrationen nach Taiwan seit 2004 gegenüber den Vorjahren wieder halbiert.

Der Themenbereich „Bildung“ schloss mit drei Beiträgen die Tagung ab, die hier ausführlicher dargestellt werden sollen. Um das stereotype Bild des Scheiterns von männlichen Spätaussiedlern zu konterkarieren, richtete Janina Zölch (Hamburg) ihr Augenmerk auf diejenigen, die im deutschen Bildungssystem reüssieren. Vor dem Hintergrund, dass die „Entweder-Oder-Gesellschaft“ eindeutige Positionierungen fordere, die die Aussiedler-Kinder schwer leisten können, sei die Adoleszenz von jugendlichen Aussiedlern besonders schwierig. Zölch illustrierte ihre Thesen mit der Fallrekonstruktion eines migrierten Spätaussiedler-Kindes. Der heute junge Mann und Vater habe zeitweise entsprechend der stereotypen Bilder gelebt und zum Beispiel getrunken, aber

die starke Bindung an die Eltern inklusive des Wunsches, als Nicht-Akademikerkind erfolgreich zu sein, führte zu seinem Bildungsaufstieg.

Im zweiten Vortrag prüfte Manuel Siegert (Mannheim) die These über geschlechtsbedingte Unterschiede in der Mathematik anhand des Deutschen Bildungspanels für Neuntklässler_innen. Er wertete mit den Angaben des Panels Mathematik-Noten und Selbsteinschätzungen statistisch aus und unterschied dabei Neuntklässlerinnen ohne Migrationshintergrund von türkeistämmigen Schüler_innen, Spätaussiedler-Kindern sowie von Schüler_innen aus osteuropäischen Zuwanderfamilien. Eingeteilt in die Geschlechtskategorien Mädchen und Jungen ergaben sich zwar zwischen den definierten Migrationsgruppen Unterschiede in der Mathematikkompetenz, aber zwischen Mädchen und Jungen innerhalb einer Migrationsgruppe waren die Unterschiede nach Siegert statistisch nicht signifikant. Auffällig war ferner, dass bei den türkeistämmigen Mädchen die Selbsteinschätzung nicht von geringen Kompetenzen im Fach Mathematik ausging, diese allerdings nicht mit ihren Noten übereinstimmte.

Dr. Marianne Kriszto (HU Berlin) und Ole Engel (wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Hochschulforschung an der HU), stellten erste Ergebnisse des Forschungsprojektes „Internationale Mobilität und Professur“ für die Länder Hessen und Berlin vor. Die Bezeichnung „ProfessorIn internationaler Herkunft“ wurde geschaffen, um Professor_innen mit ausländischen Staatsangehörigkeiten sowie eingebürgerte und binationale Deutsche zu bezeichnen. Kriszto und Engel berichteten über den Rücklauf der quantitativ ansetzenden Studie und die statistische Auswertung. So war festzustellen, dass der Frauenanteil unter den internationalen Professor_innen deutlich höher ist als unter deutschen Professor_innen an Universitäten und besonders auch an Fachhochschulen. Kriszto konnte herausstellen, dass die Reaktionen auf die Frage, welche Vorteile qua Geschlecht in Deutschland erfahren werden, sich geschlechtsstereotyp unterscheiden. Während die weiblich kategorisierten Professor_innen mit Verweis auf Frauenförderungen relativ öfter mit „ja“ antworteten, verneinten Professoren Vorteile als Mann gehabt zu haben. Die von den befragten Professor_innen angesprochenen Verbesserungsvorschläge betreffen sprachliche Hürden und fehlende Unterstützung an den Hochschulen und hochschulextern – ein Appell, die häufig noch unzureichende deutsche „Willkommenskultur“ zu verbessern.

Das vollständige Programm der Tagung ist unter <http://www.gender.uni-rostock.de/veranstaltungen/kolloquium-2013/abstracts/> einzusehen.

Die Tagungsbeiträge sollen Ende 2014 von der Arbeitsgruppe Gender-Forschung der Universität Rostock publiziert werden.